

Stefan Kopp / Wolfgang Thönissen (Hg.)
Mehr als friedvoll getrennt?

Theologie im Dialog

herausgegeben von George Augustin, Klaus Krämer und Markus Schulze
unter Mitwirkung des

Kardinal Walter Kasper Instituts

für Theologie, Ökumene und Spiritualität

an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar

Band 21

Stefan Kopp / Wolfgang Thönissen (Hg.)

Mehr als friedvoll getrennt?

Ökumene nach 2017

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2017

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: dtp studio eckart | Jörg Eckart

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-37862-1

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-82862-1

Inhalt

Vorwort	9
---------------	---

A) Zum Stand der Ökumene

Kurt Kardinal Koch Lob der Vielfalt – Gerät den christlichen Kirchen die Einheit aus dem Blick?	15
---	----

Gerhard Feige Von der „Lutherdekade“ zum 500. Reformationsgedenken – ein ökumenischer Lernprozess mit Perspektive?	41
--	----

Wolfgang Thönissen Auf dem Weg zur Kirchengemeinschaft. Ökumene nach dem Reformationsgedenken	65
---	----

B) Historische und theologische Grundlagen

Hermann-Josef Schmalor „Reformation“ im Spätmittelalter. Beispiele aus dem Hochstift Paderborn	91
--	----

Theodor Dieter „Aus Liebe zur Wahrheit“. Luthers 95 Thesen zum Ablass und ihre Kritiker – und wir?	121
--	-----

Berthold Wald Glaubensgewissheit und gute Werke. Martin Luther als Wegbereiter des utilitaristischen Moralprinzips	141
--	-----

Volker Neuhoff und Burkhard Neumann Gemeinsame Geschichte, getrennte Wege?!	
Ein evangelisch-katholisches Gespräch	167
Johannes Oeldemann Reformation aus orthodoxer Sicht. Die Orthodoxe Kirche im Gespräch mit dem Protestantismus	177
Jochen Schmidt Unverfügbar. Theologische Begründungen der Menschenwürde und ihre konfessionellen Prägungen	211
Peter Schallenberg Ökumene in der Bioethik? Theologisch-ethische Beobachtungen	223
Josef Meyer zu Schlochtern Uneins unter Christen, einig mit den Religionen? Die Aussagen der Kirchen über ihr Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen	245
 C) Praktisch-theologische Perspektiven	
Rüdiger Althaus „Und sie bewegt sich doch“. Kirchenrechtliche Anmerkungen zur langen Wegstrecke der Ökumene	265
Stefan Kopp Die anglikanische Form des Römischen Ritus – ein liturgisches Modell für die Ökumene der Zukunft?	291
Oliver Reis Heilige sind mehr als Vorbilder. Differenzierte Ökumene und ihr Potenzial für das religiöse Lernen	313

Ein Ausblick

Stefan Kopp

Liturgie als Ernstfall gelebter Ökumene 339

Autorenverzeichnis 359

Vorwort

Das Jahr 2017 wird in die Kirchengeschichte vermutlich als erstes Reformationsgedenkjahr ohne konfessionelle Verwerfungen eingehen. Bis ins 20. Jahrhundert hinein haben Anlässe dieser Art mehr dazu beigetragen, konfessionelle Spannungen zu verstärken als die katholisch-evangelischen Beziehungen zu verbessern, auf die gemeinsame Glaubensbasis zu schauen und neue Brücken zueinander zu bauen. 1617 stand Europa vor dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648), in dem sich mit dramatischen Folgen brisante politisch-konfessionelle Konflikte entluden. Auch die Reformationsgedenkjahre in den nachfolgenden Jahrhunderten blieben nicht frei von politischen Instrumentalisierungen konfessioneller Prägung, gegenseitigen Verwerfungen und (nationalstaatlichen) Triumphalismen.

Demgegenüber sollten evangelische und katholische Christen 2017 an die „Reformation in ökumenischer Perspektive“ denken, wie der Titel einer Arbeitshilfe der Deutschen Bischofskonferenz (Nr. 284) besagt, und gemeinsame Ausgangspunkte für eine neue Bewertung der Reformation legen. Neben einem intellektuell redlich geführten theologischen Diskurs ist für eine Annäherung sicher auch eine geschwisterliche Begegnung der kirchlich unterschiedlich geprägten Menschen zur Feier der Liturgie als gemeinsame Ausrichtung auf Christus unerlässlich. Dies wurde u. a. beim ökumenischen Gottesdienst zum Auftakt des Reformationsgedenkens am 31. Oktober 2016 mit Papst Franziskus im schwedischen Lund deutlich, der auf Einladung des Lutherischen Weltbundes stattfand. Auf dem Weg „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ – so die Überschrift zu dieser ökumenischen Begegnung – sollte das evangelisch-katholische Gedenken von Dank, Buße, christlichem Zeugnis und gemeinsamer Verpflichtung der Christen geprägt sein.

Auf nationaler Ebene wurde dieser Gedanke u. a. mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Simultankirche St. Michael in Hildesheim am 11. März 2017 weitergeführt. Das Verbindende zu stärken und zur „Heilung der Erinnerung“ beizutragen, war das erklärte Ziel dieser Begegnung im liturgischen Kontext. Programmatisch hat-

te schon zuvor ein gemeinsames Wort der Deutschen Bischofskonferenz und der Evangelischen Kirche in Deutschland von „Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen“ gesprochen.

Und doch kann man sich all diesen bemerkenswerten ökumenischen Bemühungen zum Trotz des Eindrucks nicht erwehren: Die Christen leben weiterhin getrennt, nur eben jetzt – 500 Jahre nach Beginn der Reformation in Deutschland – friedvoll getrennt. Vor diesem Hintergrund stellen sich einige Fragen: Was sind ökumenische Perspektiven nach 2017? Welche neuen ökumenischen Wege können wir nach den vielen Fortschritten der letzten Jahre und Jahrzehnte jetzt einschlagen, um in wichtigen noch offenen Diskussionspunkten weiterzukommen? Und was ist überhaupt das Ziel der ökumenischen Bemühungen?

Mit Blick auf geistige Grundlagen und bisher gegangene ökumenische Wege fragen die Beiträge dieses Bandes nach dem zukünftigen ökumenischen Potenzial. Eine in mehrere Blickrichtungen vorgenommene Standortbestimmung bildet die Basis für einige historische und theologische Untersuchungen evangelischer und katholischer Theologen, denen drei exemplarisch ausgewählte praktisch-theologische Perspektiven folgen, bevor abschließende Bemerkungen den Band abrunden.

Dieser Sammelband versteht sich als ein Gesprächsbeitrag kirchlicher Vertreter und der akademischen Theologie mit allen Menschen, denen die Einheit der Kirche(n) am Herzen liegt. Die hier vorgelegten Beiträge sind Früchte der „Montagsakademie“, einer öffentlichen Vorlesungsreihe an der Theologischen Fakultät Paderborn, die im Wintersemester 2016/17 unter der Überschrift „Ökumene 2017. Grundlagen, Wege und Visionen“ stand. Diesem Format ist es geschuldet, dass der mündliche Sprachstil an manchen Stellen bewusst beibehalten wurde. Vor allem wird dies im Gespräch von Superintendent Volker Neuhoff und Burkhard Neumann zum Thema „Gemeinsame Geschichte, getrennte Wege?!“ deutlich, das die Veranstaltungsreihe als Podiumsdiskussion bereichert hat.

Paderborn ist in den letzten Jahrzehnten durch das Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik ein wichtiger Ort geworden, an dem das ökumenische Anliegen in Deutschland besonders stark präsent ist und durch eine Vielzahl von Begegnungen, Dialogen und gemeinsamen Dokumenten der unterschiedlichen christlichen Traditionen

gefördert wird. Aus diesem Grund soll die Fülle von Literatur, die sich in diesem Jahr aus unterschiedlichen Blickrichtungen mit Martin Luther als Theologen und Reformator sowie mit ökumenischen Fragen beschäftigt, aus Paderborn durch einen Beitrag als Impuls für den weiteren ökumenischen Diskurs ergänzt werden.

Unser Dank gilt den Autoren der Beiträge, allen voran den Gästen aus der Ökumene, den Paderborner Kollegen von Fakultät, Universität und Möhler-Institut sowie dem Erzbistum Paderborn für die großzügige finanzielle Unterstützung der Vorlesungsreihe und der Drucklegung. Für die Aufnahme dieses Sammelbandes in die Reihe „Theologie im Dialog“ danken wir den Herausgebern der Reihe, Herrn Prof. Dr. George Augustin SAC, Herrn Prof. Dr. Klaus Krämer und Herrn Prof. Dr. Markus Schulze SAC, Vallendar, sowie dem Herder-Verlag, Freiburg im Breisgau, und Herrn Dr. Stephan Weber für die zuverlässige Begleitung der Drucklegung.

Paderborn, Pfingsten 2017

Die Herausgeber

A) Zum Stand der Ökumene

Kurt Kardinal Koch

Lob der Vielfalt – Gerät den christlichen Kirchen die Einheit aus dem Blick?

Die Formulierung des Titels insinuiert die Diagnose, dass in den christlichen Kirchen heute starke Strömungen bestehen, die so sehr die Vielfalt des Christlichen favorisieren, dass ihnen die Einheit der Christen, deren intensive Suche am Beginn der Ökumenischen Bewegung gestanden hat, nicht mehr so wichtig sein könnte. Hinter dieser Diagnose verbergen sich aber zugleich die Sehnsucht nach Einheit und damit die Suche nach einer Therapie. Damit sind die beiden Hauptteile meines Vortrags, und zwar in dieser Reihenfolge, umschrieben. Denn wie in der Medizin, so lassen sich auch in der Ökumene weiterführende Therapievorschläge nur erkunden, wenn man von einer klaren Diagnose ausgeht und sich um eine erhellende Anamnese bemüht.

1 Strittigkeit des ökumenischen Ziels

„Wir brauchen eine ‚gemeinsame Schau‘, weil wir uns weiter auseinanderleben, wenn wir nicht auf ein gemeinsames Ziel ausgerichtet sind. Verstehen wir unter diesem Ziel Entgegengesetztes, dann bewegen wir uns, wenn wir konsequent sind, notwendigerweise in entgegengesetzte Richtungen.“¹ Mit diesen klarsichtigen Worten hat bereits im Jahre 1980 die Gemeinsame Römisch-katholische/Evangelisch-lutherische Kommission in ihrem Konsentext „Wege zur Ge-

1 Gemeinsame Römisch-katholische/Evangelisch-lutherische Kommission, Wege der Gemeinschaft, in: H. Meyer, H.J. Urban, L. Vischer (Hg.), Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene 1931–1982, Paderborn – Frankfurt a. M. 1983, 296–322, hier: 297.

meinschaft“ auf die besondere Schwierigkeit hingewiesen, wenn in der Ökumenischen Bewegung kein Konsens über ihr Ziel besteht. Wenn nämlich die verschiedenen Partner in der Ökumene kein gemeinsames Ziel vor Augen haben, sondern in einer sehr unterschiedlichen Weise verstehen, was zur Einheit der Kirche gehört, besteht die große Gefahr, dass sie in verschiedener Richtung voran schreiten, um nachträglich entdecken zu müssen, dass man sich möglicherweise noch weiter als bisher voneinander entfernt hat. Diese Gefahr ist in den vergangenen Jahrzehnten keineswegs kleiner geworden, weil zwischen den verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften über das Ziel der Ökumenischen Bewegung bisher keine wirklich tragfähige Übereinkunft erzielt werden konnte und frühere diesbezügliche Teilkonsense teilweise wieder in Frage gestellt worden sind.

1.1 Fehlender Konsens über das Ziel der Ökumene

In den bisherigen Phasen der Ökumenischen Bewegung konnten auf der einen Seite erfreuliche und weitgehende Konsense über viele bisher strittige Einzelfragen des Glaubensverständnisses und der theologischen Struktur der Kirche erzielt werden. Auf der anderen Seite bündeln sich aber die meisten der noch bestehenden Differenzpunkte im nach wie vor unterschiedlich geprägten Verständnis der ökumenischen Einheit der Kirche selbst. In diesem doppelten Sachverhalt muss man die eigentliche Paradoxie der Ökumenischen Bewegung heute wahrnehmen, die man mit Bischof Paul-Werner Scheele genauer in der Diagnose festmachen kann: „Man ist sich einig über das Dass der Einheit und uneinig über ihr Was.“²

Diese Schwierigkeit wird noch dadurch verschärft, dass die ökumenische Suche nach der Einheit der Kirche im heute weithin selbstverständlich gewordenen pluralistischen und relativistischen Zeitgeist einem starken Gegenwind ausgesetzt ist. Im Unterschied zur christlichen Tradition, in der gemäß dem theologischen Axiom „ens et unum convertuntur“ die Einheit als Sinn und Grund der Wirklichkeit überhaupt betrachtet worden ist, ist heute weithin umgekehrt

2 P.-W. Scheele, Ökumene – wohin? Unterschiedliche Konzepte kirchlicher Einheit im Vergleich, in: St. Ley, I. Proft, M. Schulze (Hg.), *Welt vor Gott. Für George Augustin*, Freiburg i. Br. 2016, 165–179, hier: 165.

der Pluralismus zum entscheidenden Grundbegriff bei der Wahrnehmung der so genannten postmodernen Wirklichkeitserfahrung geworden. Postmoderne bedeutet nach dem berühmt gewordenen Aufsatz „La condition postmoderne“ von Jean-Francois Lyotard das Zulassen von Mehrzahl und das Verdächtigen jeden Singulars. Die Grundüberzeugung der postmodernen Mentalität besagt, dass man denkerisch hinter die Pluralität der Wirklichkeit nicht zurückgehen könne und dürfe, wenn man sich nicht dem Verdacht eines totalitären Denkens aussetzen wolle, dass vielmehr die Pluralität die einzige Weise sei, in der uns das Ganze der Wirklichkeit, wenn überhaupt, gegeben sei.³ Die prinzipielle Verabschiedung des Einheitsgedankens ist charakteristisch für den Postmodernismus, der „nicht nur die Akzeptanz und Toleranz von Pluralität, sondern die grundlegende Option für den Pluralismus“⁴ ist. In dieser postmodernen Mentalität erscheint jede Suche nach Einheit als antiquiert und vormodern.

Hinzu kommt, dass diese postmoderne Mentalität heute auch im ökumenischen Denken der Gegenwart als wirksam festgestellt werden muss, und zwar vor allem in einem weithin plausibel gewordenen ekklesiologischen Pluralismus, dem gemäß gerade die Vielzahl und Vielfalt von Kirchen als positive Realität betrachtet wird und jede Suche nach der Einheit der Kirche als verdächtig erscheint. Es scheint, dass man sich mit dem geschichtlich gewordenen und vorhandenen Pluralismus von Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften nicht nur abgefunden hat, sondern ihn auch grundsätzlich begrüßt, so dass die ökumenische Suche nach der sichtbaren Einheit der Kirche als unrealistisch erscheint und als nicht wünschenswert eingeschätzt wird.

Nicht selten wird dabei versucht, den Verzicht auf die Suche nach der Einheit mit der Heiligen Schrift zu begründen, indem man sich beispielsweise auf die immer wiederholte These des evangelischen Neutestamentlers Ernst Käsemann beruft, mit der er auch die großen Kirchenspaltungen zu legitimieren versucht hat, dass nämlich der neutestamentliche Kanon nicht die Einheit der Kirche, sondern die Vielfalt der Konfessionen begründe⁵. Wiewohl es einem anachro-

3 Vgl. W. Welsch, *Unsere postmoderne Moderne*, Weinheim 1987.

4 Vgl. W. Kasper, *Die Kirche angesichts der Herausforderungen der Postmoderne*, in: ders., *Theologie und Kirche*. Band 2, Mainz 1999, 249–264, bes. 252–255; Absage an das Einheitspostulat: *Der pluralistische Grundzug der Postmoderne*, 253.

5 E. Käsemann, *Begründet der neutestamentliche Kanon die Einheit der Kirche?*,

nistischen Unterfangen gleichkommt, wenn man die heutige, in der Geschichte gewordene Situation von getrennten und nebeneinander lebenden konfessionell geprägten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften ins Neue Testament zurückträgt⁶, wird auch heute die These Käsemanns wieder aufgegriffen, wenn sich beispielsweise der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland in seinem Grundlagentext zum Reformationsgedenken im Jahre 2017 auf sie beruft, um die reformatorischen Kirchen als „Teil der legitimen, weil schriftkonformen Pluralisierung der christlichen Kirchen“⁷ zu verstehen und diese als willkommene Fernwirkung der Reformation im 16. Jahrhundert zu rühmen. Auch die wissenschaftlichen Leitenden des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen, Volker Leppin und Dorothea Sattler, bekennen offen, dass in der gegenwärtigen Zusammensetzung dieses Ökumenischen Arbeitskreises die Zahl der Theologen und Theologinnen gewachsen ist, „die die Pluralität der Kirchen eher als Anlass zur Wertschätzung denn als Grund zur Besorgnis wahrnehmen“⁸.

Diese Beispiele dokumentieren, dass die ökumenische Suche nach der Einheit der Kirche heute in einem sehr gewandelten theologischen Denkkontext stattfindet, genauer dahingehend, dass die Vielfalt der Kirchen nicht mehr im Blick auf die geschichtlichen Spaltungen und die wieder zu gewinnende Einheit der Kirche, sondern als geschichtlich gewordene Bereicherung des Kircheseins betrachtet wird.⁹ Von daher werden grundlegende Bedenken gegenüber einem Einheitsverständnis angemeldet, in dem die Vielgestalt von Kirchen,

in: ders., *Exegetische Versuche und Besinnungen*. Erster und zweiter Band, Göttingen 1970, 214–223.

- 6 W. Kardinal Kasper hat deshalb mit Blick auf die These Käsemanns mit Recht geurteilt: „Für Paulus wären ein solches Nebeneinander und ein Pluralismus von verschiedenen und unterschiedlichen Konfessionskirchen eine ganz und gar unerträgliche Vorstellung.“ (*Katholische Kirche. Wesen – Wirklichkeit – Sendung*, Freiburg i. Br. 2011, 226.)
- 7 *Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)*, Gütersloh 2014, 99.
- 8 V. Leppin, D. Sattler (Hg.), *Reformation 1517–2017. Ökumenische Perspektiven*, Freiburg i. Br. – Göttingen 2014, 20.
- 9 Vgl. D. Sattler, *Einheit und Spaltung der Kirche(n). Thesen zur Ökumene aus (einer) römisch-katholischen Sicht*, in: U. Swarat, Th. Söding (Hg.), *Heillos gespalten? Segensreich erneuert? 500 Jahre Reformation in der Vielfalt ökumenischer Perspektiven*, Freiburg i. Br. 2016, 77–92.

zumal wenn sie durch Spaltungen geworden ist, nicht in erster Linie als Reichtum wahrgenommen wird.

Mit der Option für die Pluralität der Kirchen wird heute auch ein Paradigmenwechsel in der ökumenischen Theologie postuliert und vollzogen, mit dem die bisher angewandte ökumenische Methode, die entschieden konsensorientiert ist und jeweils in die Suche nach einem „differenzierten Konsens“ einmündet¹⁰, in Frage gestellt wird. Diese Methode besagt, dass auf der einen Seite eine im Dialog erreichte Übereinstimmung im grundlegenden Gehalt einer bisher zwischen den Kirchen strittigen Lehre formuliert und dabei gemeinsam artikuliert wird, was gemeinsam ausgesagt werden kann, und dass auf der anderen Seite die verbleibenden Differenzen ebenso klar benannt werden und dabei aufgezeigt wird, dass sie den erreichten Grundkonsens nicht in Frage stellen und nicht mehr als kirchentrennende Differenzen wahrgenommen werden müssen, aber der weiteren theologischen Arbeit übergeben werden. Diese ökumenische Methode, die mit der Erarbeitung von grundlegenden Konsensen in Glaubensfragen der Wiederherstellung der Einheit der Kirche dienen will und gute Früchte hervorgebracht hat, wird heute vielfältig kritisiert bis dahin, dass das Ende der so genannten Konsens-Ökumene proklamiert wird, die von einer so genannten Differenz-Ökumene abgelöst werden soll¹¹. Es dürfte sich leicht verstehen, dass sich in diesem Denkhorizont die Frage nach der Einheit der Kirche und der vollen Gemeinschaft anders stellt.

1.2 Fehlende Klärung des Kirchen- und Einheitsverständnisses

In diesem Zusammenhang wird ein entscheidender Grund dafür sichtbar, dass über das Ziel der Ökumene bisher keine wirklich tragfähige Verständigung erzielt werden konnte. Dieser Grund besteht darin, dass die recht unterschiedlichen konfessionell geprägten Konzeptionen der Kirche und ihrer Einheit nach wie vor unveröhnt nebeneinander stehen. Da jede Kirche und kirchliche Gemeinschaft ihr spezifisches Konzept von ihrem Kirche-Sein und ihrer Einheit hat

10 Vgl. H. J. Urban, Art. Methodologie, ökumenische, in: W. Thönissen (Hg.), *Lexikon der Ökumene und Konfessionskunde*, Freiburg i. Br. 2007, 871–873.

11 Vgl. U. H. J. Körtner, *Wohin steuert die Ökumene? Vom Konsens- zum Differenzmodell*, Göttingen 2005.

und verwirklicht, ist sie auch bestrebt, diese konfessionelle Konzeption auch auf die Ebene des Ziels der Ökumene zu übertragen, so dass es im Grunde so viele ökumenische Zielvorstellungen wie konfessionelle Ekklesiologien gibt.¹² Dies bedeutet, dass die mangelnde Verständigung über das Ziel der Ökumenischen Bewegung nicht unwesentlich in einer weithin fehlenden ökumenischen Verständigung über das Wesen der Kirche und ihrer Einheit begründet ist.

Die Katholische Kirche hält zusammen mit der Orthodoxen Kirche an der ursprünglich gemeinsamen Zielvorstellung der sichtbaren Einheit im Glauben, in den Sakramenten und in den kirchlichen Ämtern fest. Demgegenüber haben nicht wenige der aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften diese Einheitsvorstellung weitgehend aufgegeben und mit dem Postulat der gegenseitigen Anerkennung der verschiedenen kirchlichen Realitäten als Kirchen und damit als Teile der einen Kirche Jesu Christ ersetzt. Gewiss ist damit zwar keine prinzipielle Unsichtbarkeit der Einheit der Kirche postuliert; die sichtbare Einheit besteht jedoch bloss noch in der Addition aller vorhandenen Kirchentümer.

Diese Neubestimmung des ökumenischen Ziels hat ihren zweifellos deutlichsten Ausdruck gefunden in der im Jahre 1973 abgeschlossenen Leuenberger Konkordie, die sich bewusst als Gemeinschaft von bekenntnisverschiedenen Kirchen versteht. Aufgrund eines gemeinsamen Verständnisses des Evangeliums, das in der Rechtfertigungslehre gesehen wird, gewähren diese Kirchen sich einander Gemeinschaft in Wort und Sakrament, die gegenseitige Anerkennung der Ordination eingeschlossen, so dass Kirchengemeinschaft wesentlich Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft ist. In der Leuenberger Konkordie wird zudem nicht nur das charakteristisch „evangelische Modell für die kirchliche Einheit“¹³ gesehen, sondern auch das Modell für die ökumenischen Beziehungen mit den anderen christlichen Kirchen¹⁴. Es ist zu hoffen, dass der ökumenische Dialog mit

12 Vgl. G. Hintzen, W. Thönissen, Kirchengemeinschaft möglich. Einheitsverständnis und Einheitskonzepte in der Diskussion, Paderborn 2001; F.W. Graf, D. Korsch (Hg.), *Jenseits der Einheit. Protestantische Ansichten der Ökumene*, Hannover 2001.

13 W. Hüffmeier, *Kirchliche Einheit als Kirchengemeinschaft – Das Leuenberger Modell*, in: Graf, Korsch (Hg.), *Jenseits der Einheit* (s. Anm. 12), 35–54, hier: 54.

14 Vgl. U.H.J. Körtner, *Die Leuenberger Konkordie als ökumenisches Modell*, in:

der „Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa“ (GEKE), dem die Aufgabe der Prüfung übertragen worden ist, inwieweit die Leuenberger Konkordie als Modell der ökumenischen Einheit dienen kann, zu einem positiven Ergebnis führen wird. Denn bisher ist nicht ersichtlich, wie diese ökumenische Zielvorstellung mit dem biblischen Bild der Kirche als des einen Leibes Jesu Christi vereinbart werden kann. Ein solcher im heutigen Protestantismus favorisierter additiver ekklesiologischer Pluralismus lässt sich jedenfalls mit den katholischen Prinzipien der Ökumene nicht vereinbaren¹⁵, wie Papst Benedikt XVI. mit wünschenswerter Klarheit geurteilt hat: „Die Suche nach der Wiederherstellung der Einheit unter den gespaltenen Christen darf sich [...] nicht auf die Anerkennung der jeweiligen Unterschiede und das Erreichen eines friedlichen Zusammenlebens beschränken: wonach wir uns sehnen, das ist die Einheit, für die Christus selbst gebetet hat und die ihrem Wesen gemäss sichtbar wird in der Gemeinschaft des Glaubens, der Sakramente, des Dienstes.“¹⁶ Die Katholische Kirche hält deshalb in Gemeinschaft mit den Orthodoxen Kirchen an der bereits in der Alten Kirche lebendigen Überzeugung von der Untrennbarkeit von Kirchengemeinschaft und Bekenntnisgemeinschaft und Eucharistiegemeinschaft fest und kann das Ziel aller ökumenischen Bemühungen nicht in der so genannten Interkommunion erblicken, sondern in der Wiederherstellung der „Communio, innerhalb derer dann auch die Gemeinschaft im Herrenmahl ihren Ort hat“¹⁷.

Bedenkt man die verschiedenen Vorstellungen des ökumenischen Ziels, die in den unterschiedlichen konfessionellen Ekklesiologien begründet sind, ergibt sich von selbst die Konsequenz, dass eine

M. Bünker, B. Jaeger (Hg.), 40 Jahre Leuenberger Konkordie. Dokumentationsband zum Jubiläumsjahr 2013 der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa, Wien 2014, 203–226.

- 15 Zur kritischen Auseinandersetzung vgl. K. Koch, Kirchengemeinschaft oder Einheit der Kirche? Zum Ringen um eine angemessene Zielvorstellung der Ökumene, in: P. Walter u. a. (Hg.), Kirche in ökumenischer Perspektive. Festschrift für Kardinal Walter Kasper, Freiburg i. Br. 2003, 135–162.
- 16 Benedikt XVI., Predigt in der Vesper zum Abschluss der Gebetswoche für die Einheit der Christen in der Basilika St. Paul vor den Mauern am 25. Januar 2011.
- 17 P. Neune, B. Kleinschwärzer-Meister, Ein neues Miteinander der christlichen Kirchen. Auf dem Weg zum ökumenischen Kirchentag in Berlin 2003, in: StDZ 128 (2003) 363–375, hier: 373.

ökumenische Klärung des Kirchen- und Einheitsverständnisses das zentrale Thema in den heutigen und künftigen ökumenischen Dialogen sein muss.¹⁸ Einen diesbezüglich hilfreichen Weg weist die Studie der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen mit dem Titel „Die Kirche. Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision“. Sie strebt eine „globale, multilaterale und ökumenische Vision vom Wesen, der Bestimmung und dem Auftrag der Kirche“ an und kann als wertvolle ekklesiologische In-Via-Erklärung in ökumenischer Sicht eingeschätzt werden.¹⁹ Dennoch vermag auch diese gewiss verdienstvolle Studie die theologische Verständigung bei den meisten bisher kontroversen ekklesiologischen Themen nicht über die Formulierung von weiterhin offenen Fragen hinaus zu führen.

1.3 Pluralisierung der ökumenischen Zielvorstellungen aufgrund neuer Partner

Die Vielzahl von ökumenischen Zielvorstellungen hängt noch mit dem weiteren Phänomen zusammen, dass sich die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften in der Zwischenzeit zu einem kaum mehr überblickbaren Pluriversum entwickelt haben, bei dem auf Weltebene zunehmende Fragmentierungen und vielfältige Zersplitterungsprozesse und deshalb nur marginale Bestrebungen zu mehr Einheit untereinander festgestellt werden können.

Dieses Phänomen findet in der jüngeren Zeit eine weitere Bestätigung im Auftreten von neuen Dialogpartnern in der Ökumenischen Bewegung. Die ökumenischen Begegnungen finden heute nicht mehr nur zwischen den historischen Grosskirchen statt, sondern immer mehr auch mit den so genannten Freikirchen, die jene Zukunft voraus genommen haben, die auch den historischen Kirchen immer deutlicher bevorstehen wird, nämlich das Ende des kon-

18 Vgl. K. Koch, Auf dem Weg zur Kirchengemeinschaft. Welche Chance hat eine gemeinsame Erklärung zu Kirche, Eucharistie und Amt? in: *Cath* 69 (2015) 77–94.

19 Die Kirche auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision. Eine Studie der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), Gütersloh – Paderborn 2015.